

7. internationales forum des jungen films

berlin
26.6. – 3. 7.
1977

30

CEDDO

Land	Senegal 1976
Produktion	Filmi Domi Reew
Regie, Buch	Ousmane Sembène
Kamera	Georges Caristan
Schnitt	Florence Eymon
Musik	Manu Dibango
Darsteller	Tabara Ndiaye (Prinzessin), Moustapha Yade, Mamadou Ndiaye Diagne, Ousmane Camara, Alioune Fall, Pierre Orma, Eloi Coly, Marek Tollik
Uraufführung	15. 5. 1977, Quinzaine des Réalisateurs, Cannes
Format	35 mm Farbe, 1 : 1,66
Länge	120 Minuten

Inhalt

Der Film spielt im 17. Jahrhundert, in einer Zeit des Sklavenhandels, als das Christentum und der Islam in Westafrika eindrangen.

Die Anhänger dieser Religionen waren bestrebt, mit allen nur denkbaren Mitteln ihre Gebäude – Moscheen oder Kirchen – zu füllen. Waffen und Alkohol begannen zu erscheinen, ebenso billiger Tand und Spielzeug. Jeder, der ein Gewehr besaß, konnte sich auf die Menschenjagd begeben und mit Männern, Frauen und Kindern handeln. Die Menschen wurden zu einer Ware.

Nachdem er die königliche Familie und die Würdenträger des Regimes zum Islam bekehrt hat, trifft der Imam auf den Widerstand der 'Ceddo', einer Bevölkerungsgruppe.

Für die 'Ceddo' bedeutet die Bekehrung zum Islam oder zum Katholizismus den Verzicht auf den afrikanischen Spiritualismus und damit den Verzicht auf sich selbst.

Um seine Ziele zu erreichen, verbündet sich der Imam mit den Würdenträgern und usurpiert den Thron – genau wie bei den Staatsstreichern unserer Tage.

Der Imam verfügt nun über die religiöse und die weltliche Macht; diejenigen, die ihm immer noch Widerstand leisten, schickt er im Tausch gegen Gewehre in die Sklaverei. Die anderen zwingt er mit Waffengewalt, sich dem Islam zu unterwerfen.

Produktionsmitteilung

Über diesen Film

CEDDO ist ein Film der Reflexion.

Der Film stellt Fakten und authentische Begebenheiten aus einer Zeit zusammen, die sich über mehrere Jahrhunderte erstreckt und bis in unsere Tage reicht.

Reflexion über die Aneignung von Macht.

Vorwegnahme unserer heutigen afrikanischen Staatsstreiche.

Reflexion über die Verantwortung der Feudalklasse von früher, der Bourgeoisie von heute.

Reflexion über die direkte oder indirekte Verantwortung der Religionen an der Entfremdung des afrikanischen Menschen – selbst in unseren Tagen.

Reflexion über den Sklavenhandel, bei dem der Tand und die Spielzeuge von heute als Tauschobjekte galten.

Reflexion über den afrikanischen Spiritualismus.

Ousmane Sembène

Interview mit Ousmane Sembène

Von Ulrich Gregor

... Ich habe den deutlichen Eindruck, daß die katholische Kirche, ebenso von ausländischem Ursprung wie der Islam, jetzt eben das zuwegebringt, was die islamische Religion geleistet hat: die Wirkung eines 'Synkretismus'. Der Islam hat in Schwarzafrika eine Art Synkretismus zwischen dem Heidentum und der eigentlichen Religion hergestellt. Vor der Unabhängigkeit hatte die katholische Religion, vertreten durch die weißen Missionare, das Monopol. Jetzt haben wir schwarze Bischöfe, die mit Tam-Tams und in ihrer eigenen Sprache predigen. Sie verschließen die Augen vor vielem, was die Puristen der Religion früher verurteilt hätten.

Frage: In Ihrem Film wird der katholische Priester etwas weniger gewalttätig geschildert als der Imam.

Sembène: Man kann nicht zwei Feinde zur gleichen Zeit haben. Auch den Katholiken im Senegal gefällt der Film nicht, so wie er ist. Ich glaube, daß es nicht wünschenswert ist, zur gleichen Zeit die Kirche und den Islam als Gegner des Films zu haben.

Frage: Wie sind die Religionen im Senegal verteilt?

Sembène: Ungefähr 70 % der Bevölkerung sind Moslems, 15 % Katholiken, der Rest sind Animisten.

Frage: Glauben Sie, daß die alten afrikanischen Religionen, der Fetischismus zum Beispiel, weniger totalitär und gewalttätig sind?

Sembène: Es ist nicht exakt, hier von Religion zu sprechen, eher handelt es sich um Glaubensformen. Der Fetischismus zum Beispiel. Diese Glaubensformen machen es einer sozialen Gemeinschaft möglich, zu überleben. Es ist nicht die Essenz dessen, was man glaubt oder nicht glaubt. Es waren sehr freie Religionen. Afrika kann nicht mehr in die Vergangenheit zurückkehren, auf diese Weise leben. Aber durch diese Glaubensformen ist immerhin das Gefühl für Brüderlichkeit überliefert worden, für Solidarität, für soziale Organisation, das auch heute noch zu etwas nützen kann. Hier muß Afrika eine schwierige Entscheidung treffen. Man

muß auch die christliche westliche Zivilisation daraufhin überprüfen, was sie an Verwertbarem gebracht hat. Das Konzept der Demokratie zum Beispiel. Die Lebensformen unserer Väter und Großväter sind für unsere Söhne nicht mehr brauchbar. Man muß eine Synthese von beidem herstellen, aber wie, weiß ich auch nicht. Das ist sehr schwierig. In dem Film wollten wir niemanden angreifen, sondern zeigen – bezogen auf eine bestimmte Epoche, im Gegensatz zu dem, was immer gesagt wird: zwar ist der Westen für vieles verantwortlich, aber es gibt auch eine andere Verantwortlichkeit, zum Beispiel die Verantwortlichkeit der Schwarzen selbst, ihre Mitwirkung am Sklavenhandel, die Zusammenarbeit mit den Kolonisatoren, die die Stammesführer praktizierten.

Frage: Das zeigen Sie in dem Film, Sie führen die Verantwortung weitgehend auf den Imam und seine Machinationen zurück.

Sembène: Nein, der Imam spricht nicht mit den Europäern, er mag sie nicht, diese Koexistenz hat es nicht gegeben. Ich spreche aber von der Umgebung des Königs, den Prinzen zum Beispiel. Denn der König hatte die Gegenwart der Weißen akzeptiert.

Frage: Man sieht zwei Weiße im Film. Was ist ihre Funktion?

Sembène: Der eine ist der Priester, der andere der Sklavenhändler.

Frage: Gab es keine Revolte gegen den Sklavenhandel?

Sembène: Zu einer bestimmten Zeit waren Sklaven in Afrika wie eine Währung. Ein Teil der Afrikaner verkaufte den anderen Teil der Afrikaner. Das ist hart und schmerzlich für uns, aber so war es. Ich glaube, die Afrikaner müssen heute über das Problem der Hautfarbe hinauskommen, sie müssen die Probleme erkennen, die sich der ganzen Welt stellen, als Menschen, die anderen Menschen gleichen. Wenn die anderen uns unterschätzen, so hat das keine Bedeutung mehr für uns. Afrika muß darüber hinauskommen, alles von der Betrachtungsweise des Europäers abzuleiten. Afrika muß sich selbst betrachten, seine Probleme erkennen und versuchen, sie zu lösen.

Frage: Wann soll die Handlung Ihres Films spielen, im 18. oder im 19. Jahrhundert?

Sembène: Ein Datum gebe ich nicht an. Diese Ereignisse haben im 18. und 19. Jahrhundert stattgefunden und finden heute noch statt.

Frage: Auch der Ort ist nicht festgelegt? Und die Sprache des Films?

Sembène: Im Film wird Woloff gesprochen, aber er könnte in irgend einem Teil Afrikas spielen, zu irgend einer Zeit. Gerade augenblicklich spielt sich ein Krieg um Einflußgebiete ab, von einer Heftigkeit, gegen die wir protestieren müssen – ein Kampf darum, Anhänger zu haben. Die Staatsgewalt in vielen afrikanischen Ländern ruht auf der Macht der Imams, der Moslems, und es gibt Religionsgemeinschaften in Afrika, besonders im Senegal, wo der Imam viel mehr Autorität hat als der Abgeordnete und der Minister.

Frage: Ist die Bevölkerung dieses Dorfes einheitlicher Abstammung? Der Imam scheint sich nach seinen Gesichtszügen von den anderen zu unterscheiden.

Sembène: Als der Islam über die Sahara in die Länder Schwarzafrikas eindrang, hatten seine ersten Vertreter helle Haut. Aber sie verheirateten sich mit den Töchtern der Könige, erzogen ihre Kinder. Der Islam ist in Afrika sehr schnell in das Innere der Sozialstruktur vorgeedrungen, wie ich das in meinem Film auch zeige, während die katholische Kirche mehr draußen blieb.

Frage: Der Film erweckt manchmal den Eindruck eines Theaterstücks, besonders in den dialogreichen Auseinandersetzungen zwischen den Personen.

Sembène: Bevor es eine Nationalversammlung gab, spielte sich so unser öffentliches Leben ab. Man konnte sich direkt an den König wenden, zu ihm sprechen, über eine zwischengeschaltete Person. Diese Person hat eine laute Stimme, sie erklärt alles, aber

sie verrät nicht. Mit der Ausbreitung der Imams wurde dieser alte Brauch, sich direkt an den König wenden zu können, abgeschafft. Vielleicht mag das wie eine Form des Theaters erscheinen. In der ländlichen Zivilisation Afrikas haben aber die Leute tatsächlich so zu ihrem König gesprochen. Alles wurde in der Öffentlichkeit vorgebracht, nichts wurde stillschweigend entschieden. Es gab ausgewählte Sprecher der einzelnen Gruppen, sie wurden Wortführer genannt. Im Senegal gab es auch die Wortführer der Sklaven.

Frage: Kann man etwas über die Rolle der Frauen in dem Film sagen? Immerhin ist es die Prinzessin, die schließlich den Mut hat, den Imam umzubringen.

Sembène: Das ist vielleicht unser moderner Geist. Oft sprechen in Afrika nur die Männer, aber man vergißt die Rolle, den Anteil der Frauen. Die Prinzessin ist, glaube ich, die Verkörperung des modernen Afrikas. Sie bringt den Imam um, und sie hat das Recht dazu, aus mehreren Gründen: als Prinzessin, weil er ihren Vater getötet hat, und weil die Männer zwar viel geredet, aber nicht gehandelt haben. Für uns kann es in Afrika keine Entwicklung geben, wenn man die Frauen beiseiteläßt. Die Frauen können in einem modernen Afrika an der Produktion teilnehmen, an der Erziehung, aber noch verweigert man ihnen das Recht zu sprechen.

Frage: Wie sind die Aussichten, daß der Film in Afrika in den Verleih kommt?

Sembène: Im Senegal ist der Film vorerst verboten.

Frage: In diesem Film sind Sie Regisseur und Produzent?

Sembène: Ich finde das besser so, denn jedesmal, wenn man mit einer fremden Produktion zusammenarbeitet, ist man nicht zufrieden. *Xala* wurde mit der nationalen Produktionsgesellschaft produziert. Aber das war nicht sehr seriös, hier wurde ein Versuch unternommen, der schließlich in ein Fiasko mündete. Aus dem einfachen Grunde, weil es in unserem Lande keine Kulturpolitik gibt. Man könnte schon eine Produktion organisieren, es ist nicht die Schuld des Direktors Corca Sow. Der arme Corca hat versucht, so viel zu tun wie möglich. Aber hinter ihm steht die Verwaltung. Und eine Produktionsgesellschaft, ob man es will oder nicht, ist abhängig vom kapitalistischen System. Für CEDDO habe ich im Senegal Kredite von der Regierungsbank erhalten, 20 Millionen.

Frage: Was kann man jetzt angesichts des Verbots des Films tun? Gibt es einen Ausweg?

Sembène: Man kann den Film der Regierung zurückgeben. Die Regierung hat Geld geliehen, aber nun kann man den Film nicht verkaufen, aufgrund des Verbots.

Frage: Wie funktioniert die Zensur überhaupt im Senegal?

Sembène: Es gibt die Zensur und die Inquisition. Mit letzterem meine ich das Politbüro, die politisch Verantwortlichen, die sich einen Film ansehen. Und dann gibt es die normale Zensur. Das sind Beamte, deren Aufgabe es ist, einen Film zu beurteilen; sie entscheiden aber nicht, sie unterbreiten ihre Vorschläge dem Premierminister. Im Fall meines Films haben aber nicht diese Zensoren, sondern die eigentlich politisch Verantwortlichen den Ausschlag gegeben, die Verantwortlichen aus Partei und Regierung.

Wir verstehen die Unruhe der Regierung nicht. Offiziell ist der Senegal ein nichtreligiöser Staat, selbst wenn die Macht der Imams sehr groß ist. Hier sind wir mitten in einem Widerspruch. Die anderen arabischen Staaten Afrikas haben es schon ganz klar gemacht, daß sie den Film nicht zeigen können. Die Vertreter dieser Länder fühlen sich durch den Film schockiert. Und dabei sind es doch vielfach Vertreter, die sich als fortschrittlich ausgeben. Sie sind nicht einverstanden mit der Art und Weise, wie der Islam in dem Film dargestellt wird. Wie groß die Hilfe der arabischen Länder für Afrika auch ist, die Afrikaner sagen es untereinander ganz klar: der Islam ist eine importierte Religion.

Frage: Gibt es eine Chance, daß das Verbot des Films aufgehoben wird?

Sembène: Für die Verantwortlichen bei uns ist der Film anti-religiös. Und deshalb suchen sie auch gar nicht nach einer Lösung.

Frage: Ihr Film *Xala* hatte auch Schwierigkeiten.

Sembène: Die kamen von der Bourgeoisie. Im Senegal mußten 11 Stellen des Films geschnitten werden.

Frage: Können Ihre Filme, vom Problem der Zensur einmal abgesehen, von der Bevölkerung überhaupt gesehen werden? Wie steht es mit der Infrastruktur der Kinos und des Verleihs?

Sembène: Meine Filme laufen nicht, denn die Kinos stehen unter der Kontrolle der nationalen Verleihgesellschaft. Hier sind keine Fortschritte gemacht worden. Wir haben zwar die Strukturen, es wurde nationalisiert, aber die Dinge sind sich trotzdem gleichgeblieben, und für das afrikanische Kino sind die Lebensbedingungen nach der Nationalisierung eigentlich noch schwieriger geworden. Die Kontrolle, die die Bourgeoisie jetzt über das Filmwesen ausübt, ist noch stärker als zur Zeit des Kolonialregimes.

Frage: Die afrikanische Bourgeoisie ist nicht an der Verbreitung Ihrer Filme interessiert?

Sembène: Nein, nein. Sie wollen vielleicht ein bestimmtes afrikanisches Kino unterstützen. Aber das Kino, das Fragen stellt, Probleme sichtbar macht, das wollen sie nicht. Wenn ich einen Film gegen die katholische Religion gemacht hätte oder einen antikommunistischen Film, dann könnte er vielleicht laufen. Aber wenn ich einen Film über unsere Probleme mache, der die Zuschauer zu einer Bewußtwerdung führen will, dann ist man dagegen; die afrikanischen Zuschauer sollen auf bestimmte Probleme gar nicht erst aufmerksam gemacht werden.

Frage: Welche Auswirkungen kann die Vorführung des Films in Europa haben? Macht das in Afrika Eindruck?

Sembène: Hier liegt die Schwäche der mit Frankreich verbundenen afrikanischen Regimes. Wenn man in Frankreich ist, wird alles, was man sagt, nach Afrika zurückgemeldet. Wenn man einen Artikel in 'Le Monde' hat, dann hat das ganze frankophone Afrika ihn gelesen, selbst der Präsident der Republik. Wenn etwas in der deutschen Presse erscheint, dann schneidet die Botschaft den Artikel aus und schickt ihn ans Außenministerium. Das kann auch eine positive Wirkung haben. Augenblicklich sind die Festivals unsere Alliierten. Im Moment tun die europäischen Festivals mehr für den afrikanischen Film als die afrikanischen Regierungen.

Frage: Konnten wenigstens Ihre früheren Filme im Senegal gezeigt werden?

Sembène: *Emitai* ist in sämtlichen afrikanischen Ländern verboten. Erst jetzt, nach dem Start in Paris, wird der Film vielleicht auch in Afrika herauskommen. Wenn die Franzosen ihn herausgebracht haben ... dann wird man in den afrikanischen Ländern die Augen schließen. Wenn der Film in Paris, Berlin, Moskau oder London läuft und die Presse darüber schreibt, dann ist das gut. Das ist Teil des Kampfes für die Meinungsfreiheit, wenn wir eine andere Art von Filmen machen würden, dann würden Sie selbst diesen Film nicht nehmen – folkloristische oder touristische Filme sind vielleicht hübsch, aber sie tragen nichts zur Entwicklung des Kinos bei. Festivals wie das 'Forum' in Berlin wollen schließlich zur Entwicklung des Kinos in seinen progressiven Formen und Inhalten beitragen. Und von diesen Erfahrungen und Experimenten kann das afrikanische Kino auch profitieren.

Frage: Die Musik des Films ist sehr interessant.

Sembène: Es ist eigentlich keine Musik. Manu Dibango hat das in drei Tagen und Nächten speziell für den Film aufgenommen. Mit Flaschen ... Es ist keine Musik, die mit dem Tanz verwandt ist – das wäre in Afrika das Kriterium für Musik –, es sind eher Klänge, Rhythmen, die sich wiederholen. Zwischen den Rhythmen und Klängen mußte eine Harmonie hergestellt werden. Es sollte keine Musik sein, die der afrikanischen, europäischen oder amerikanischen Musik ähnelt. Wir suchten nach einer Musik, die jedenfalls nicht im traditionellen Sinne den Film gefälliger macht. Die Afrikaner haben sich daran gewöhnt, daß in afrikanischen Filmen immer eine traditionelle afrikanische Musik sein muß. Wir versuchen aber, durch die Musik einen Zugang zu einer aktuellen Welt-Problematik, einem Welt-Gefühl herzustellen, die Musik

soll sich nicht auf Afrika beschränken.

Frage: Wieviel Filme werden jetzt im Senegal pro Jahr hergestellt?

Sembène: Vor drei oder vier Jahren wurden zum ersten Mal fünf Filme hergestellt. Es waren die ersten in der Geschichte des Films. Aber seither gibt es nur einen weiteren Film: den meinen. Es hängt mit der Organisation unseres Staates zusammen, eines kapitalistischen Staates, der sozialistisch sein will. Das ist natürlich ein Widerspruch. Das senegalesische Filmwesen hängt von der französischen Gesellschaft U.G.C. ab. Sie liefern die Filme, – amerikanische, französische, italienische. Alles geht über Paris. Der afrikanische Film ist im Vergleich zur Zeit vor fünf Jahren auch quantitativ stark zurückgefallen. Seit drei Jahren werden immer weniger Filme gedreht.

Frage: Was hat das für Gründe?

Sembène: Es sind politische Gründe. Man muß Afrika nicht mehr nur in Hinblick auf seine Hautfarbe betrachten, sondern wie alle übrigen Länder. Ein afrikanischer Staatsführer kann ebenso faschistisch sein wie jeder andere Staatschef in jedem anderen Land ... Das Interview wurde am 24.5.77 in Cannes aufgenommen

Über den Ursprung des Wortes 'Ceddo'

Die Ursprünge des Wortes 'Ceddo' gehen in die Frühgeschichte der afrikanischen Regionen südlich der Sahara zurück. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Wort aus der Pular-Sprache.

Zu Beginn der islamischen Expansion nannte man die Menschen, die sich weigerten, die neue Religion anzunehmen, 'Ced - do', d.h. soviel wie 'Leute von draußen', außerhalb des spirituellen Kreises der Mohammedaner.

Die Ceddo von Pakao setzten den Moslems, die sie bekehren wollten, einen selbstmörderischen Widerstand entgegen: ihre Frauen und Kinder stürzten sich in die Brunnen, um ihrem afrikanischen Spiritualismus treu zu bleiben.

Der Ceddo ist ein Mensch, der sich verweigert.

Bei den Völkern der Woloff, Sereer, Soce und Pular bedeutet 'Ceddo' zu sein, über Lebendigkeit, Witz und Intelligenz zu verfügen, redegewandt zu sein, keine Sünde zu kennen, stolz auf seine absolute Freiheit zu sein. 'Ceddo' heißt ebenfalls Krieger zu sein, vom Raub zu leben, manchmal auch für eine gerechte Sache zu kämpfen; früher waren die Ceddo Söldner. Der Ceddo unterstützte oder stürzte die Potentaten. Und vor allem war er ein Mann des Wortes: BOROM KADDU.

Ein durch Zauberer überliefertes Heldenlied ist dafür charakteristisch: „Der Ceddo hat kein Grab, denn die Hyäne ist sein Leichengräber.“

Unter dem Befehl unserer großen historischen Figuren haben die Ceddo blutige Seiten im Buch der Geschichte geschrieben – Joor du Baol, Salum, Sinem, Kayor –, im Kampf gegen das Eindringen der Kolonialisten.

Ceddo, das ist keine Völkergruppe und auch keine Religion, sondern eine bestimmte Art, nach Regeln zu leben. Heute findet man noch eine Spur des Geistes der Ceddo bei den Moslems ebenso wie bei den Katholiken, Männern ebenso wie Frauen, bei den arabischen und französischen literarisch Gebildeten.

Ousmane Sembène

Biofilmographie

Ousmane Sembène, geboren 1923 in Ziguinchor, Senegal. Hafenarbeiter in Marseille. Autor verschiedener Novellen und Romane.

Filme

Borom Sarret (1963)

Niaye (1964)

La Noire de ... (Die Schwarze von ..., 1966)

Mandabi (Die Postanweisung, 1968)

Taaw (1971)

Emitai (1971)

Xala (1974)

CEDDO (1976)